

Wertigkeit und Wertschätzung der Arbeit

Hans Ruh

1. Die Bedeutung der Arbeit

Die Bedeutung der Arbeit liegt nicht einfach für alle Zeiten fest. Einmal finden sich in den verschiedenen Kulturen und Zeitepochen völlig unterschiedliche Konzepte der Arbeit. Die Bedeutung der Arbeit ist also keine anthropologische Grundkonstante; sie ist konstant veränderbar. Die Bedeutung der Arbeit unterliegt z. B. jeweiligen Machtverhältnissen oder herrschenden Trends. So hatte die Tatsache der Sklavengesellschaft natürlich einen starken Einfluss auf Theorie und Deutung der Arbeit. Weiter unterliegt das Verständnis der Arbeit langfristigen menschheitsgeschichtlichen Megatrends, deren wichtigste wohl sind: Zivilisatorische Erleichterung, Machtstreben, Autonomiestreben und Spiel.

Versuchen wir nun zunächst einen kurzen Gang durch die Geschichte des Arbeitsverständnisses in der europäisch-westlichen Kultur. Wohl im Anschluss an das Judentum sieht Paulus die menschliche Arbeit im Lichte des Auftrags Gottes (s. dazu 1. Mose, 2, 15: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre“). Arbeit im Dienst, zunächst Dienst an Gott, was im Hebräischen schon sprachlich zum Ausdruck kommt: Arbeit kommt von *abād* = dienen, vgl. *acbaed* = der Knecht. Sie ist Dienst am Werk Gottes, der Schöpfung.

Als Dienst hat sie aber auch eine mitmenschliche Funktion. Wir sollen anderen Menschen nicht zur Last fallen, aber wir sollen befähigt werden zur Unterstützung anderer: Gerade im Zusammenhang mit dem auch im Judentum hoch eingeschätzten Almosenwesen liegt die Würde der Arbeit.

Das paulinische Arbeitsverständnis hat auch eine Spitze gegen die gewinn-süchtige Geschäftstätigkeit (1. Thess. 2,5; 2. Kor. 7,2: 12, 14-18). Wie Paulus als Handwerker es selbst praktiziert hat, ist Arbeit auch schlichte Lebensnotwendigkeit: 2. Thess. 3,10: „Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen“ – eine weitere Spitze gegen die Faulheit. Gleichzeitig steckt hier wie anderswo die Erinnerung an Gen. 1,3,19: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“. Und trotzdem muss man Max Weber Recht geben, der es als Fabel bezeichnet hat, dass der Arbeit „im Neuen Testament irgend etwas an neuer Würde hinzugefügt wurde“ (Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1925, 800). Recht geben insofern,

dass Arbeit nie im Sinne eines sogenannten protestantischen Arbeitsethos hochstilisiert wurde, sondern eben eine schlichte Selbstverständlichkeit war. Das Sabbatgebot war dann auch das Signal für die Begrenzung der Arbeit und ihrer Intensität nach oben. Um das neutestamentarische Arbeitsethos mit einem modernen Begriff auszudrücken: es war ökologisch – einfach – solidarisch.

Damit war der Tenor für das christliche Verständnis der Arbeit gegeben, der in der Zeit der Kirchenväter bis ins Mittelalter, ja bis in die Reformationszeit, bestimmend blieb. So betonen die Kirchenväter die Würde der einfachen und körperlichen Arbeit stets im Sinne der Kritik an einer gewinn- und luxurorientierten Umwelt. Stärker betont als in der Bibel wurden allerdings beispielsweise asketische und hygienische Zielsetzungen der Arbeit: Arbeit ist Überwindung der Müßigganges. „Also pass auf, dass der Teufel dich immer beschäftigt antrifft“, so hiess es in einer kirchenväterlichen Ermahnung.

Für das Mittelalter soll hier zunächst Thomas exemplarisch herausgegriffen werden. Der Tenor bleibt: Arbeit ist da „primo ad otium tollendum, secundo ad corpus domandum, ... tertio ... ad quaerendum victum“ (Quaestiones quod libetales 7, art. 17). Aber wie auch sonst, wird der Einfluss der aristotelischen Philosophie wieder wirksam: Die körperliche Arbeit ist zwar nach wie vor gut und nötig, aber: „vita contemplativa simpliciter melior est quam vita activa“ (Summa, 2,2 qu.182, Art. 1.2).

Ein neues Blatt wurde durch die reformatorische Theologie aufgeschlagen. In die Gesamtperspektive der Reformation hinein gehört der Rückgriff auf die Bibel. Dieser Rückgriff, vor allem die Wiedergewinnung der Würde der körperlichen und profanen Arbeit, ermöglicht eine emanzipatorische Polemik gegen die geistliche Ideologisierung der Arbeit im katholischen Mittelalter. Die Arbeit wird zum Ort, wo der Ruf Gottes vernommen wird. Dadurch verändert sich manches zugleich. Die Arbeit wird der Unterordnung unter die geistliche Hierarchisierung durch die Kirche entzogen: Sie wird Ort der unmittelbaren Verantwortung vor Gott und gewinnt damit in ihrer profanen und einfachen Form ihre Würde zurück. Man muss allerdings sagen, dass vergleichbare Aussagen bereits in der deutschen Mystik zu finden sind. Von den Bauern, die den Mist ausführen, sagt Tauler: „Sie fahren besser, so sie folgen ihrem Ruf, denn die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht acht haben“ (Die Predigten Taulers, hg. v. F. Vetter, Berlin 1910, S. 177). Arthur Rich sagt in einem Vortrag dazu: „Hier wird meines Wissens zum ersten Mal das mit dem Wort ‚Beruf‘ gleichbedeutende ‚Ruf‘ zur Qualifizierung der profanen Alltagsarbeit

angewendet“ (Arbeit als Beruf, M.S., S.7). Und A. Rich fährt, im Sinne der Zusammenfassung der reformatorischen Arbeitsverständnisses wie folgt fort: „Wem sich die Arbeit in dem so gemeinten Sinne als ‚Beruf‘ erschliesst, der erfährt sich in ihr nicht nur als ‚homo oeconomicus‘, sondern mehr noch als ‚homo socialis‘ und ... als ‚homo responsalis‘“ (a.a.O.S.8).

Die massgeblichen Ideen zur Arbeit seit dem 17. Jahrhundert werden mehr und mehr ausserhalb von Theologie und Kirche entwickelt. Für die konzeptionellen Neuschöpfungen zur Arbeit und Wirtschaft in der physiokratischen und klassischen Periode der Ökonomiegeschichte sind philosophisch-ethische Ansätze (A.Smith, D.Ricardo) massgebend, die Theologie steht abseits. Sie nimmt auch kaum Notiz von den wirtschaftsethischen Ansätzen der deutschen Klassik, der Romantik oder der Ethischen Schule, in denen, allerdings wirkungsgeschichtlich vergeblich, eine Gegenposition gegen den ökonomischen Rationalismus in England und Frankreich versucht wird.

Im 19. Jahrhundert entsteht die Industriegesellschaft mit einer sozial benachteiligten Arbeiterschaft. Diese war geprägt durch die Trennung von Arbeitsort und Wohnwelt und durch lange Arbeitszeiten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts betrug die Arbeitszeit täglich 14 bis 15 Stunden. 1856 wurde in der deutschen Druckindustrie der 10-Stunden-Tag festgelegt. Die beginnende Arbeitsteilung führt zu einer Instrumentalisierung: der Arbeiter wird zum blossen „Zubehör der Maschine“ (K. Marx). Arbeitszeit und Freizeit werden immer schärfer getrennt. Erste Perioden der Arbeitslosigkeit verschärfen die Unterprivilegierung der Arbeiterklasse, die sich politisch zu Gegenbewegungen (Sozialismus, Gewerkschaften) organisiert.

Die Wahrnehmung dieser sozialen Problematik im Zusammenhang mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts war in Kirche und Theologie zunächst bescheiden. Im Gegenteil: von Schleiermacher über Rothe und A. Ritschl bis Herrmann wird die Arbeit als Mittel für die Herrschaft des Menschen über die Natur bzw. als Kulturarbeit positiv gedeutet. Insofern wird das bürgerliche Arbeitsverständnis gestützt. Erst in der Mitte des Jahrhunderts wird die soziale Not der Arbeiterschaft in Kirche und Theologie wenigstens punktuell wahrgenommen. Wichern begründete die „Innere Mission“ mit dem Ziel der Hilfe an die Opfer sowie der Hinführung der Selbsthilfe. Stöcker gründete später die christlich-soziale Arbeiterpartei. Todt, der sozialistisch orientierte Theologe, postulierte soziale Absicherungen für die Arbeiterschaft. Bedeutsam ist die erste prominente Stellungnahme der röm.-kath. Kirche zur Arbeit in der Neuzeit: in der Enzyklika „Rerum Novarum“ wird die soziale Frage aufgegriffen. Bereits hier steht die personale Würde der Arbeit im Vordergrund.

klika „Rerum Novarum“ wird die soziale Frage aufgegriffen. Bereits hier steht die personale Würde der Arbeit im Vordergrund.

Im 20. Jahrhundert entwickeln sich nochmals neue Fragestellungen, ausgehend von menschlichen, sozialen und politischen Defiziterfahrungen in der Arbeitswelt.

In den ethischen Entwürfen bedeutender Theologen wie G. Wünsch, E. Brunner, K. Barth und D. Bonhoeffer spielt das Thema Arbeit wieder eine wichtigere Rolle. Dabei stehen sich ordnungstheologische und christologische Begründungssätze gegenüber. So ist Arbeit für Brunner göttliche Schöpfungsordnung; sie wird entsprechend hoch gewertet. Bei Barth ist Arbeit tätiges Leben in der Entsprechung zum Tun Gottes. Er widerspricht aus der Sicht der Bibel der Übersteigerung des europäischen Arbeitsethos. Die Arbeit ist „Entsprechung zum Tun Gottes“ (KD III, 4, S.543). Sachlichkeit, Würde, Humanität, Besinnlichkeit und Begrenzung sind Zielbestimmungen der Arbeit (KD III, 4, S. 605ff). Für Bonhoeffer ist Arbeit ein Mandat Gottes, wobei er unter Mandat den „konkreten, in der Christusoffenbarung begründeten und durch die Schrift begrenzten göttlichen Auftrag“ (Ethik 1966, S.304) versteht.

Rückblickend insbesondere auf die christlich-theologischen Aspekte dieser Ideengeschichten kann man den spezifisch christlichen Beitrag zum Arbeitsverständnis auf folgende Punkte reduzieren:

- Die Arbeit hat die Aufgabe der Sicherung des Lebensunterhaltes
- Arbeit ist mit Mühe verbunden
- Arbeit ist Dienst am Menschen und an der Schöpfung
- Arbeit soll mitmenschlich gestaltet werden, hinsichtlich ihrer Organisation sowie der Verteilung
- Arbeit ist begrenzt; sie hat eine hohe Bedeutung, sie ist aber nicht das ganze Leben

Etwas ausführlicher lässt sich der christliche Eintrag in das Arbeitsverständnis in folgende Punkte fassen:

- Arbeit bedeutet immer die tätige Übernahme von Verantwortung für die Sicherung des Lebensunterhalts für sich selbst und für diejenigen Menschen, für die wir verantwortlich sind. Arbeit ist immer Anstrengung, manchmal mühselige, manchmal auch spielerische Anstrengung.
- Arbeit in christlicher Sicht ist ausgerichtet auf sinnvolle Zwecke. Was produziert wird, soll Sinn machen, zunächst für sich selbst, aber auch

für die anderen Menschen, für die Gesellschaft und die Erhaltung der Lebensgrundlagen. Arbeit ist der Versuch, diejenigen Probleme zu lösen, die wir wirklich haben, die zu lösen notwendige Voraussetzung für die sinnvolle Existenz ist.

- In der Arbeit soll Sinnerfahrung geschehen. Die Arbeit ist nicht zuletzt ein wichtiger Teil unserer Lebenszeit. In der Arbeit sollen wir Sinn und Selbstverwirklichung erfahren können.
- Arbeit ist eine soziale Tätigkeit, ja sie wird es immer mehr. Die Gesellschaft ist immer weniger eine Ansammlung von einzelnen Arbeitenden, sie wird mehr und mehr eine arbeitsteilige Arbeits- und Kooperationsgemeinschaft. Dabei ist gerade die Arbeitsteiligkeit je länger desto mehr unausweichlich. Die meisten Menschen können ihre Arbeit nicht ausserhalb dieser Arbeitsgesellschaft verrichten. Dieser Umstand hat zur Folge, dass die Chancen für die Arbeit gerecht verteilt werden müssen. Beim Ausschluss aus der Arbeitsgemeinschaft muss diese Gemeinschaft Anstrengungen für den Ausgleich nichtvorhandener Chancen machen.
- Das Ziel der Arbeit in der arbeitsteiligen Gesellschaft ist der gegenseitige Beistand der Arbeitenden. Das Produkt der eigenen Arbeit befähigt und verpflichtet zum Dienst an den Menschen, die keine Chance zur eigenen Lebenssicherung haben.
- Ebenso muss das Produkt der Arbeit gerecht verteilt werden. Dies gilt schon deshalb, weil in der arbeitsteiligen Gesellschaft prinzipiell alle Menschen in irgendeiner Form an der Herstellung des Produktes bzw. an den Voraussetzungen dazu beteiligt sind. In den meisten Fällen ist diese Beteiligung schwer zu identifizieren und zu quantifizieren. Umso mehr drängt sich die gerechte Verteilung des Arbeitsproduktes auf.
- Alle Arbeitenden haben ein Anrecht auf humane Arbeitsbedingungen.
- Aus christlicher Sicht gehört zur Arbeit auch die Fähigkeit zur Distanz. Das Ruhegebot in der Bibel ist auch gedacht als Damm gegen das Überborden der Arbeit sowie als Hinweis auf eine gewisse Relativierung der Arbeit. Die Arbeit ist nicht das ganze Leben.
- Endlich hat Arbeit ihre Bedeutung im Blick auf die Schöpfung und die Erhaltung der Lebensgrundlagen. Arbeit soll tätige Arbeit im Gedeihen der Schöpfung, an der Umgestaltung, der Bewahrung der Natur sein.

2. Das Problem von heute

Von der Arbeitsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft

Die Zukunft der Arbeit ist in Frage gestellt; wir sehen uns mit dem Phänomen der Arbeitslosigkeit konfrontiert. Selbst wenn in den wichtigsten Industriestaaten eine Senkung der Arbeitslosenquoten zu erwarten ist: das Problem der Arbeitslosigkeit wird uns noch sehr lange beschäftigen. Denken wir nur an die gigantischen Zahlen von Arbeitslosen in den Entwicklungsländern oder in China.

Es gibt ein paar Mechanismen, welche einen hohen Druck im Sinne der Verminderung der menschlichen Arbeitskraft ausüben. Da ist einmal die in der globalen Wirtschaft herrschende unerbittliche Konkurrenz zu benennen, welche radikal auf Erhöhung von Gewinnen und Senkung der Produktionskosten einwirkt. Die Folge ist tendenziell der Ersatz von menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen und Systeme. Diese Entwicklung wird nun technologisch begünstigt durch die modernen Möglichkeiten der Rationalisierung. Dabei ist heute das Rationalisierungspotenzial noch lange nicht ausgeschöpft.

Gleichzeitig stellt man fest, dass diese ökonomisch-technologische Entwicklung fast ohne ethische, soziale oder ökologische Kontrolle oder Ordnung vor sich geht, weil es im Raum der globalisierten Wirtschaft keine, auf jeden Fall *noch* keine Instanz gibt, welche verbindliche sozialpolitische Ordnungsvorstellungen durchsetzen kann. Wir haben die soziale und ethische Ordnung, mangels Instanzen, weitgehend dem Markt überlassen, wohl wissend, dass der Markt diese Ordnung nicht autonom herstellen kann. Es ist das Fazit europäischer ökonomischer Ideengeschichte und Theoriegeschichte, dass der Markt eine sozialpolitische Ordnung braucht, wenn er menschengerecht und sozial handeln soll. Diese Erkenntnis haben wir im Vorgang der Globalisierung der Wirtschaft über Bord geworfen.

Es ist so nicht absehbar, wie wir eine ethisch und sozial befriedigende Ordnung für die zukünftige Arbeitsgesellschaft erreichen können.

Andere Faktoren kommen hinzu, z.B. der teilweise Zerfall der Solidaritätsidee in der pluralistischen, individualisierten und multikulturellen Gesellschaft. Zur Moderne gehört die Auflösung von verschiedenen Solidaritätsstrukturen, auch der Grossfamilie oder der Nachbarschaft. In den modernen Städten leben in mehr als der Hälfte der Haushalte Singles.

Auf der anderen Seite gibt es heute die Bewegung des Kommunitarismus, welche vor allem in den USA die Gemeinschaftsidee fördert und auch

dazu geführt hat, dass die Freiwilligenarbeit in den USA quantitativ und qualitativ einen hohen Stellenwert genießt.

Ein wichtiges Moment ist auch die Wahrnehmung des Fehlens von zentralen Dienstleistungen. Wenn wir einmal prüfen, in welchen Bereichen in unseren Gesellschaften gespart wird, dann sind es oft Dienstleistungen von humaner, sozialer, ökologischer, sinnstiftender und kultureller Bedeutung. Offenbar fließen die Subventionen ungern in Bereiche, welche öffentliche oder soziale Güter bereitstellen, u.a. eben auch für Menschen, welche keine hohe Kaufkraft haben. Dies hat einerseits mit der stärkeren Gewinnorientierung zu tun – mehr Gewinn in kürzerer Zeit – aber auch mit der Tatsache, dass Investitionen tendenziell in gewinnträchtige und technologisch innovative Bereiche fließen. Die Folge ist ein fühlbarer Mangel an sozialen Dienstleistungen, was sich z.B. als Erhöhung der Sozialhilfekosten auswirkt. Zugleich wird dabei die Frage nach der freiwilligen Arbeit im Blick auf diese mangelnden Dienstleistungen gestellt.

Ein weiteres Moment ist die Wahrnehmung, dass wir an der Grenze der Leistungsfähigkeit des Staates angelangt sind. Der Staat kann nicht alles leisten. Die Frage ist dann, wer es denn sonst könnte. Auch hier liegt der Verweis auf die Freiwilligenarbeit auf der Hand.

Ich fahre fort mit einigen weiteren Wahrnehmungen. Unbestritten ist, dass der Bereich der freien Zeit in der Moderne anwächst. Allerdings, für viele ist diese freie Zeit Arbeitslosigkeit und damit, wie André Gorz einmal gesagt hat, eine perverse Form der freien Zeit. Aber so oder so gibt es sehr viel freie Zeit, die zu einem grossen Teil für das verwendet wird, was wir Freizeitaktivitäten nennen. Es gibt allerdings auch nicht wenige Menschen, die in ihrer freien Zeit gesellschaftlich bedeutsame Aufgaben suchen, z.B. fröhensionierte Spezialisten in z.T. hohen Funktionen.

Auf der anderen Seite nehmen wir auch wahr, dass wir Zeitknappheit haben. Nicht nur in den Betrieben, wo wir von der heutigen Hetzzeit sprechen. Auch in der freien Zeit wird oft ein Mangel an Zeit wahrgenommen, z.T. weil die freie Zeit gut ausgenützt werden soll, aber auch deshalb, weil die Alltagsaufwendungen z.T. kompliziert und zeitaufwendig geworden sind.

Ob wir nun zu viel Zeit oder zu wenig Zeit haben, diese Frage ist nicht so eindeutig zu beantworten.

Ich möchte nun, bevor ich einen Schritt weiter gehe, die wichtigsten Punkte stichwortartig zusammenfassen, die mir als relevant erscheinen für das Nachdenken über die Tätigkeitsgesellschaft der Zukunft. Es sind dies

- Arbeitslosigkeit
- Fehlende Dienstleistungen
- Zerfall bzw. Ambivalenz der Solidarität
- Neue Armut
- Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern bezüglich der unbezahlten und bezahlten Arbeit
- Ambivalenz bezüglich der Zeit: zuviel oder zuwenig
- Fehlendes Angebot an Aufgaben

Ich mache zunächst den Versuch, einige Grundprinzipien für eine Tätigkeitsgesellschaft zu formulieren, welche eben in der Lage wäre, die genannten Probleme zu lösen.

- Der erste Grundsatz besteht in der Idee, Tätigsein und monetarisierte Arbeit zu entkoppeln. Der Begriff der Tätigkeit soll nicht mehr so exklusiv für den Bereich der monetarisierten Arbeit gelten, sondern das Tätigsein soll andere Ausrichtungen bekommen.
- Tätigsein und freie Zeit sollen in ein neues Verhältnis gebracht werden. Wenn man so will: die Freiheit der freien Zeit soll mit dem Ernst des Tätigseins verbunden werden.
- Arbeit und Lohn sollen teilweise entkoppelt werden. Die ökonomische Sicherstellung des Lebensunterhalts soll nicht mehr ausschliesslich über die eigene monetarisierte Arbeit erfolgen.
- Monetarisierte Arbeit und unbezahlte Arbeit sollen in ihrer Beziehung und Gewichtung neu geordnet werden, insbesondere im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter, aber auch im Blick auf individuelle Erwerbsbiographien.
- Die quantitative und z.T. qualitative Bedeutung der traditionellen Arbeit und der Freizeit sollen zurückgestuft werden. Zwischen einem zeitlich verminderten Bereich der Arbeitszeit und, am andern Ende, einem zeitlich verminderten Bereich der Freizeit soll ein grosser Bereich entstehen, der den Kern der zukünftigen Tätigkeitsgesellschaft ausmacht. Wir reden also zunächst von einer Dreiteilung der Zeit in Arbeitszeit, Tätigkeitszeit und Freizeit.
- Der zentrale Gedanke für den Bereich der Tätigkeitszeit besteht in der Nützlichkeit der Tätigkeit für die Gesellschaft und gleichzeitig in der Sinnerfahrung für das Individuum oder die Gruppe selbst.
- In der Tätigkeitszeit werden in freier Tätigkeit viele notwendige und für die Gesellschaft bedeutsame Leistungen erbracht, z.B. Umweltarbeit,

Beziehungsarbeit, Familienarbeit, Bildungsarbeit, Kulturarbeit, soziale Arbeit.

- Finanziert bzw. ökonomisch ermöglicht wird die Tätigkeitszeit einerseits durch einen arbeitsunabhängigen Grundlohn, andererseits durch die Früchte der Leistungen, die darin erbracht werden.

Wesentliche Elemente für ein solches Konzept sind die folgenden, zum Teil fundamentalen Veränderungen gegenüber den heute geltenden Konzepten:

- eine Neuaufteilung der menschlichen Tätigkeitszeit. Denkbar ist eine Dreiteilung: Freizeit, Arbeitszeit, Sozialzeit. Noch besser ist eine weitere Differenzierung in: Freizeit, monetarisierte Arbeitszeit, Eigenarbeitszeit, freiwillige Sozialzeit, obligatorische Sozialzeit, Ichzeit, Reproduktionszeit.
- eine teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn
- die Förderung von sozialen, ökologischen, humanen und sinnstiftenden Leistungen durch die Förderung der freiwilligen und obligatorischen Sozialzeit
- die Installierung eines öffentlich geförderten Arbeitsmarktes, im Sinne eines zweiten oder Komplementärmarktes

1. Die Neuaufteilung der menschlichen Tätigkeitszeit

Diese Neuaufteilung der Tätigkeitszeit entsprechend der oben genannten sieben Zeiten ist eine absolute Voraussetzung für den Umbau der Arbeitsgesellschaft bzw. des Sozialstaates. Nur so ist eine Flexibilisierung am Arbeitsplatz möglich. Nur so kann eine Umverteilung der Arbeit gelingen. Die Meinung ist, dass die monetarisierte Arbeitszeit sich für Männer und Frauen bei 50% des bisherigen Volumens einpendelt.

2. Teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn

Es gibt eine Menge von Gründen, die für eine solche Entkoppelung sprechen. Zunächst muss eine Gesellschaft, welche durch strukturelle Arbeitslosigkeit und Niedriglohnpolitik die Menschen an der Sicherung des Lebensunterhalts hindert, einen arbeitsunabhängigen Grundlohn, eine Bürgerrente für alle, ausbezahlen. Es gibt aber auch ethische Gründe für die Bürgerrente: Die positiven oder negativen Leistungen der Menschen lassen sich nicht vollständig identifizieren, weder innerbetrieblich noch gar gesellschaftlich. Hier müssen Ausgleich und eine soziale Absicherung geschaffen werden.

Hier wird an die Grössenordnung von ca. Fr. 1500 pro Monat und Person gedacht. Dies ist nicht existenzsichernd. Gedacht ist, dass im Normalfall die Menschen zusätzlich noch während ca. 50% der bisherigen Arbeitszeit einer Beschäftigung nachgehen. Der Grundlohn hat die Bedeutung, dass damit eine Grundsicherung für alle gegeben ist, und dass ebenso die Voraussetzung für die Flexibilisierung am Arbeitsplatz sowie für die Sozialzeit gelegt ist. Der Grundlohn ist so die unabdingbare Voraussetzung für eine Umverteilung der Arbeit, für die Sicherstellung notwendiger Dienstleistungen und für eine teilweise arbeitsunabhängige Sicherung der Lebensrisiken.

3. Die Einführung der Sozialzeit

Die durch den Grundlohn ermöglichte Sozialzeit zielt hin auf humane, soziale, ökologische Dienstleistungen, die am Markt nicht erhältlich, aber für Menschen und Gesellschaft sehr bedeutsam sind. Als Beispiele seien genannt: ökologische Landwirtschaft, Altlastensanierung, Bauschutt-sanierung, Kommunikation, Pflege und Sport bei älteren Menschen, Kultur, Sicherheit in den Zügen und auf Plätzen, Arbeit mit Behinderten. Vorzusehen ist einerseits ein obligatorischer Sozialdienst, z.B. von einem Jahr in der Jugend, als Wiederholungskurse durch das Leben, als Blöcke nach der Pensionierung. Andererseits soll die Freiwilligenarbeit gefördert werden.

Die Realisierung der Sozialzeit ist von hoher Bedeutung für die Neuverteilung der Tätigkeiten, für die Sicherstellung von gesellschaftlich bedeutsamen Leistungen, insbesondere für die nicht monetäre Sicherstellung von sozialstaatlichen Leistungen bei Lebensrisiken und im Alter. Weil die genannten Leistungen über den normalen Arbeitsmarkt nicht erhältlich sind, braucht es die Realisierung der Sozialzeit und zwar sowohl in Form eines obligatorischen Sozialdienstes wie in Form einer umfassenden Förderung und Organisation freiwilliger Dienste.

4. Die Installierung eines öffentlich geförderten Komplementärmarktes

Die bisher genannten Elemente sind die notwendigen Voraussetzungen für die Schaffung eines zweiten Arbeitsmarktes. Dieser ist notwendig, weil im normalen Arbeitsmarkt zu wenig Arbeit vorhanden ist, und weil gleichzeitig gesellschaftlich bedeutsame und notwendige Leistungen nicht erhältlich sind. Der zweite Arbeitsmarkt ist die Antwort auf das Faktum, dass die Welt voller ungelöster Probleme, also voller Arbeit ist, die Menschen aber daran gehindert werden, ihre Gaben und Kräfte für die Lösung dieser Pro-

bleme einzusetzen. Der zweite Arbeitsmarkt funktioniert projektbezogen. Die Kommunen sind dabei federführend, indem sie Projekte ausschreiben und fördern. Finanziert werden solche Projekte von Industrien, Kommunen, privaten und gemeinnützigen Gesellschaften.

Neben der Ermöglichung von notwendigen Dienstleistungen hat der zweite Arbeitsmarkt einen kostensenkenden Effekt für die gesellschaftlichen bzw. volkswirtschaftlichen Fixkosten. Er senkt z.B. die Umweltkosten, aber auch die Gesundheitskosten.

Wer arbeitet nun in Projekten des zweiten Arbeitsmarktes? Dies sind natürlich Arbeitslose, aber auch Frührentner, freiwillig Arbeitende, obligatorisch Dienstleistende, Behinderte und einige professionelle Spezialisten. Die Idee dabei ist, dass auf reine Arbeitsloseneinsätze verzichtet wird und dass stets gemischte Gruppen angesprochen werden. Einen besonderen Anreiz für den zweiten Arbeitsmarkt soll ein umfassendes und qualitativ hochstehendes Bildungsangebot darstellen. Dabei geht es um die Förderung von personalen und sozialen Kompetenzen, dann auch um fachliche Weiterbildung. Dieses Bildungsangebot muss höchst attraktiv sein, wird aber kostengünstig zu gestalten sein, wenn auch hier die Tätigkeiten der Frühpensionierten, der Freiwilligen und anderen Gruppen eingesetzt werden.

Diese Überlegungen zum zweiten Arbeitsmarkt basieren nicht zuletzt auf der Überzeugung, dass die Aktivierung von Millionen von Menschen sich positiv auswirken muss auf die gesellschaftlichen Fixkosten, vor allem aber auf die Lebensqualität einer Gesellschaft.